

Prof. Dr. Dirk Ansorge,
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen,
Frankfurt am Main

Gottes Zärtlichkeit in allen Geschöpfen: Grundgedanken der Enzyklika »Laudato Si« von Papst Franziskus

Summary

Pope Francis' encyclical »Laudato Si«, published in 2015, is a landmark of contemporary doctrinal teaching on creation. The paper summarizes basic concepts of the text in seven steps. Starting point is an outline of the urgent challenges Christian theology on creation faces at the dawn of 21st century. Against this background, the second step expounds the theological and pastoral objective of the encyclical. Hence, the next step elucidates the relationship between contemporary »signs of the times« and doctrinal teaching in the encyclical. The fourth step outlines the Pope's concept of a comprehensive approach to the outstanding challenges in economy, politics and environment. On this line, the fifth step sketches the Pope's critic of the so-called »technocratic paradigm«. While the sixth step expounds his conception of the fundamental link and universal solidarity of all creatures, the final step exposes the notion of God's »tenderness« which is crucial for the Pope's theological reasoning on creation and his spirituality.

Keywords: Papst Franziskus – Enzyklika »Laudato Si« – Schöpfungstheologie – Ökologie – Ökonomie – Armut (*Pope Francis – encyclical »Laudato Si« – theology of creation – ecology – economy – poverty*)

Zweifellos zählt die Enzyklika „Laudato Si“ zu den bedeutendsten Äußerungen des kirchlichen Lehramtes in der neueren Zeit.¹ Erstmals widmet sich darin ein Papst den komplexen Zusammenhängen von Armut und Umweltzerstörung und ihrer Bedeutung für die Zukunft der Menschheit. Auf der Grundlage einer biblisch inspirierten

¹ Papst Franziskus, Enzyklika »Laudato Si« (24. Mai 2015), in: *Acta Apostolicae Sedis*, 107 (2015), p. 847–945 (online in Spanisch: http://w2.vatican.va/content/francesco/es/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_encyclica-laudato-si.html; 17.10.2018).

Schöpfungsspiritualität weist Franziskus Wege, wie die Menschheit den vielschichtigen Herausforderungen, die sich ihr an der Schwelle zum 21. Jahrhundert stellen, wirksam begegnen kann. Hierzu einige Beobachtungen und Anmerkungen.

1 Schöpfungstheologie zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Jahrtausende lang galt die Umwelt des Menschen als ihm unveränderlich vorgegeben. Die Natur war der Lebensraum des Menschen: Pflanzen und Tiere dienten seiner Nahrung, Erze aus dem Boden gaben ihm die Möglichkeit, Werkzeuge und Waffen schmieden. Zwar war dies alles mit Mühe und Anstrengung verbunden; auch bedrohten Unwetter, Dürren oder Überschwemmungen die Ernten und das Vieh. Doch schien insgesamt der Zyklus der Jahreszeiten, die Abfolge von Aussaat und der Ernte, recht verlässlich zu sein – gestört nur durch den Menschen selbst, wenn dieser auf kriegerische Weise die Existenzgrundlage von Menschen vernichtete.

Diese Wahrnehmung der Natur, die den Menschen umgibt und deren Teil er ist, hat sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts überall auf der Welt grundlegend verändert. Die Knappheit der natürlichen Ressourcen, das Maß der Umweltverschmutzung und die globalen Veränderungen des Klimas sind unübersehbar geworden. Die politischen, sozialen und ökonomischen Konsequenzen dieser Veränderungen sind vielfältig; sie reichen von bewaffneten Konflikten um den Zugang zu Wasser und Rohstoffen über Wetterkatastrophen bis hin zu weltweiten Migrationsbewegungen. Migrationen wiederum bleiben nicht ohne Rückwirkungen auf die jeweiligen Gesellschaften sowohl in den Herkunfts- als auch in den Zielländern.

Eine christliche Schöpfungstheologie, die – um es mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu formulieren – an den »Zeichen der Zeit« (GS 4) nicht achtlos vorüber gehen will, kann diese Entwicklungen nicht ignorieren. Tatsächlich haben in den zurückliegenden Jahrzehnen zahlreiche Theologen und Theologinnen aller Konfessionen und Kirchen, Bischöfe und Bischofskonferenzen wiederholt auf die neuen Herausforderungen hingewiesen und nachhaltige Lösungen angemahnt.

Ein besonderes Gewicht kommt vor diesem Hintergrund der Enzyklika »Laudato Si« zu, die Papst Franziskus am 24. Mai 2015, im dritten Jahr seines Pontifikates, veröffentlicht hat. Diese Enzyklika erweitert die bisherige Sozialverkündigung der Kirche um die Dimension der Verantwortung des Menschen für die ihm anvertraute Welt. Franziskus fragt in seiner Enzyklika danach, wie das Verhältnis des Menschen zu der ihn umgebenden, ihn bergenden und zugleich bedrohenden Natur in einer Situation zu bestimmen ist, in der diese Natur immer schon durch menschliches Handeln verändert ist.

Tatsächlich ist es ja so, dass es auf dem Globus kaum noch »unberührte Natur« gibt. Die Folgen der Umweltverschmutzung beispielsweise sind nicht nur regional, sondern weltweit zu spüren. Und weite Gebiete der Erde sind selbst dort, wo sie nicht der Landwirtschaft dienstbar gemacht wurden, von den Folgen der globalen klimatischen Veränderungen betroffen – man denke nur an die zunehmende Versteppung weiter Teile Asiens und Afrikas, an das Abschmelzen der Gletscher in den Hochregionen der Erde oder an den allmählichen Anstieg des Meeresspiegels mit seinen für die Küstenregionen und die dort lebenden Menschen teils katastrophalen Folgen.

Angesichts dieser Entwicklungen stellt sich unausweichlich die Frage: Welches ist das dem christlichen Schöpfungsglauben angemessene Verständnis, was aber ist auch das sachgerechte Verhalten des Menschen zu einer Welt, die immer schon durch die Konsequenzen menschlichen Handelns geprägt ist?

Zwar bleibt weiterhin gültig, dass in der Perspektive des christlichen Glaubens weder etwas in der Welt noch das Universum als Ganzes ohne das kreative Wirken Gottes existieren kann. Nichts hätte ohne Gottes Wirken auch nur einen einzigen Augenblick Bestand. Doch ist der Mensch zu Beginn des dritten Jahrtausends immer schon mit einer von ihm selbst veränderten, ja manipulierten Wirklichkeit konfrontiert. Dies gilt nicht zuletzt für gentechnologische Eingriffe in die Biosphäre unseres Planeten. Solche Eingriffe machen auch vor dem Menschen selbst nicht Halt: Gentechnologien zielen ja inzwischen nicht nur

auf Ernteertrags-Steigerungen, sondern – als »human enhancement« – auch auf eine Verbesserung menschlicher Leistungsfähigkeit auf biologischer und mentaler Ebene.²

Eine zeitgemäße Theologie der Schöpfung muss deshalb mehr als je zuvor den Bereich der Ethik einschließen. Selbstverständlich hat sich die Ethik an dem jeweils »Gegebenen« zu orientieren. Zugleich aber hat sie zu berücksichtigen, dass alles Gegebene dem Menschen niemals unabhängig von den Kategorien seiner Wahrnehmung erscheint. Diese Kategorien wiederum sind, wie heute von niemandem mehr ernsthaft bezweifelt wird, kulturell verschieden und geschichtlich wandelbar.

Wenn also Papst Franziskus in seiner Enzyklika »Laudato Si« danach fragt, wie sich Menschen in Bezug auf ihre Mitmenschen und die Natur verhalten sollten, damit alle – und besonders auch die kommenden Generationen – gut leben können, dann setzt er dabei eine Theologie der Schöpfung voraus, die der Tatsache Rechnung trägt, dass Menschen die »Natur« niemals voraussetzungslos wahrnehmen und dass sie sich zu ihr auch niemals voraussetzungslos verhalten.³ Ist dies aber der Fall, dann verändert sich auch die christliche Rede von der »Schöpfung« und infolgedessen auch die Theologie der Schöpfung. »Laudato Si« leistet hierzu einen richtungsweisenden Beitrag.

² Vgl. Christopher Coenen / Stefan Gammel / Reinhard Heil / Andreas Woyke, Die Debatte über »Human Enhancement«. Historische, philosophische und ethische Aspekte der technologischen Verbesserung des Menschen, Transcript-Verlag, Bielefeld, 2010; Dierk Spreen / Bernd Flessner / Herbert M. Hurka / Johannes Rüste, Kritik des Transhumanismus. Über eine Ideologie der Optimierungsgesellschaft, Transcript-Verlag, Bielefeld, 2018.

³ Insofern wäre es ein grobes Missverständnis, das »Naturrecht« in dem Sinne aufzufassen, als ließen sich durch eine möglichst objektive Beobachtung des »Gegebenen« normative Rückschlüsse für menschliches Handeln gewinnen. „Naturrecht kann heute nicht mehr als ein Normenkatalog, eine Art Metaverfassung, aufgefasst werden. Es ist eher eine Denkweise, und zwar eine alle rechtlichen Handlungslegitimationen noch einmal kritisch prüfende Denkweise.“ (Robert Spaemann, *Zur Aktualität des Naturrechts*, in: Ders., Philosophische Essays, Reclam-Verlag, Stuttgart, 1983, p. 60-79, hier p. 78).

2 Die Zielsetzung von »Laudato Si«

Schon im Titel der Enzyklika klingt jene grundsätzliche Haltung an, um die Franziskus mit seinem Schreiben wirbt: die Haltung respektvoller Achtung gegenüber den Geschöpfen und die Haltung des Dankes gegenüber dem Schöpfer. Beides findet seinen angemessenen Ausdruck im hymnischen Lobpreis des Schöpfers und im Dankgebet. So ist es denn auch kein Zufall, dass »Laudato Si« mit zwei Gebeten endet (LS 246): einem »Gebet für die Erde«, zu dem Franziskus alle Menschen einlädt, die an Gott als den Schöpfer der Welt glauben, und einem »christlichen Gebet mit der Schöpfung«, das die Welt als ganze in das Geheimnis der Trinität hinein nimmt.

Der Begriff »Haus« im Untertitel der Enzyklika (»Über die Sorge für das gemeinsame Haus«) spielt auf das griechische Wort für »Haus« (oikos) an – und damit auf den wissenschaftlichen Fachbegriff »Ökologie«. Dieser Begriff kann wörtlich als »Lehre vom Haushalt« und im übertragenen Sinn als Wissenschaft von den Wechselbeziehungen zwischen der belebten Natur und ihrer Umwelt wiedergegeben werden.⁴

Dabei ist »Laudato Si« alles andere als eine »Umwelt-Enzyklika«. Vielmehr stellt sie die zu Beginn des 21. Jahrhunderts unübersehbar gewordenen ökologischen Krisen in die Kontexte des aktuellen Zeitbewusstseins und der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung hinein. Auf diese Weise sucht die Enzyklika, den vielschichtigen Wechselbeziehungen zwischen den drei Bereichen Ökonomie, Armut und Ökologie gerecht zu werden.

Die Verknüpfung dieser Bereiche ist nicht grundsätzlich neu. So hat etwa der sog. »Konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung« seit der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver (1983) politische, soziale und ökologische Dimensionen globaler Krisen zugleich in den Blick genommen. Seither wurde in vielen kirchlichen Dokumenten auf die nicht selten verhängnisvollen Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie, Armut und Ökologie hingewiesen. Papst

⁴ Der wissenschaftliche Begriff »Ökologie« entstammt dem 19. Jahrhundert und geht auf den Zoologen Ernst Haeckel zurück (*Generelle Morphologie der Organismen*, Reimer-Verlag, Berlin, 1866, Bd. 2, p. 286).

Franziskus zitiert in »Laudato Si« zahlreiche Stellungnahmen regionaler oder kontinentaler Bischofskonferenzen, die in den zurückliegenden Jahren auf die Problematik der aktuellen Entwicklungen hingewiesen haben.

Im Bewusstsein der globalen Dimensionen der aktuellen Krisen hat Franziskus seine Enzyklika nicht ausschließlich an Katholiken und Katholikinnen adressiert; vielmehr wendet er sich »an jeden Menschen [...], der auf diesem Planeten wohnt«; der Papst will »in Bezug auf unser gemeinsames Haus in besonderer Weise mit allen ins Gespräch kommen« (LS 3). Denn, so Franziskus, »die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen« (LS 13). Deshalb öffnet sich die Enzyklika »einem Dialog mit allen [...], um gemeinsame Wege der Befreiung zu suchen« (LS 64). Der Papst will einen Dialog über die praktischen Implikationen einer von Dankbarkeit und Verantwortung geprägten Sicht auf die Welt in Gang bringen und vertiefen.⁵

In christlicher Sicht erscheint die Welt als »Schöpfung« und als gute Gabe Gottes.⁶ Die Wahrnehmung der Welt als gute Gabe Gottes wiederum ist für Christen keine neutrale Feststellung; sie ist vielmehr Grund und Anlass, sich dieser Gabe entsprechend zu verhalten. Zuversichtlich unterstellt Franziskus, dass »die Überzeugungen des Glaubens den Christen und zum Teil auch anderen Glaubenden wichtige Motivationen für die Pflege der Natur und die Sorge für die schwächsten Brüder und Schwestern bieten« (LS 64). Eine aus dem dankbaren Bewusstsein der Welt als »Gabe« hervorgehende Schöpfungsspiritualität kann zum Fundament für das entschiedene Engagement zugunsten der Natur und der Mitmenschen werden. Und »deshalb ist es ein Nutzen für die Menschheit und für die Welt, dass wir

⁵ Vgl. Marianne Heimbach-Steins / Sabine Schlacke (Hg.), *Die Enzyklika Laudato Si. Ein interdisziplinärer Nachhaltigkeitsansatz?*, Nomos-Verlag, Wiesbaden, 2019.

⁶ Vgl. Ursula Nothelle-Wildfeuer, *Grundelemente einer Schöpfungskonzeption im Ausgang von der Enzyklika Laudato Si*, in: Klaus Krämer / Klaus Vellguth (Hgg.), *Schöpfung. Miteinander leben im gemeinsamen Haus*, Herder-Verlag, Freiburg i. Br. u. a., 2017, p. 148-168, bes. p. 149f. Zum Dialog mit Nichtchristen über die Bewältigung der komplexen Herausforderungen vgl. Klaus Vellguth, *Und immer noch müssen Apfelbäumchen gepflanzt werden*, in: ebenda, p. 280-302, bes. p. 289f.

Gläubigen die ökologischen Verpflichtungen besser erkennen, die aus unseren Überzeugungen hervorgehen« (LS 64), so der Papst.

Freilich: Was den angemessenen Umgang mit den anstehenden komplexen Herausforderungen angeht, verfügen weder die Theologie noch das kirchliche Lehramt über Einsichten, die über die Erkenntnisse der säkularen Wissenschaften hinausgehen. Vielmehr sind alle Christen auf eine den jeweiligen Herausforderungen angemessene Sachkenntnis angewiesen. Und deshalb ist ein fundierter Dialog von Theologie und Kirche mit Wissenschaft und Politik unverzichtbar.

Schöpfungstheologie und kirchliche Praxis erscheinen auf diese Weise in einem komplexen Zuordnungsverhältnis. Dieses ist einerseits auf die normativen Grundlagen des christlichen Glaubens verwiesen; andererseits muss es die Erkenntnisse nicht-theologischer Wissenschaften berücksichtigen.⁷ Diese Erkenntnisse sind für kirchliches Handeln nicht belanglos; sie sind vielmehr unverzichtbar, soll der biblische Auftrag an die Menschen, über die Schöpfung zu »walten« (Gen 1,28⁸), sachgerecht erfüllt werden.

⁷ Diese Notwendigkeit zeichnet die theologische Ethik grundsätzlich aus, ist aber mit Blick auf »Laudato Si« deshalb in Erinnerung zu rufen, weil Franziskus in seiner Enzyklika ausdrücklich keine abstrakt-metaphysische Schöpfungslehre vorlegen will. – Zu den »normativen Grundlagen« des Glaubens zählen die biblische Offenbarung und die lehramtliche Überlieferung. Deren Maßgaben – etwa im Bereich der Bioethik – sind gegebenenfalls auch kritisch in den Dialog mit Wissenschaft und Politik einzubringen.

⁸ Zum sachgerechten Verständnis des hebräischen Textes vgl. Hans-Winfried Jüngling, »Macht euch die Erde untertan« (Gen 1,28). *Der geschaffene Mensch und die Schöpfung*, in: Philipp Schmitz (Hg.), *Macht euch die Erde untertan? Schöpfungsglaube und Umweltkrise*, Echter-Verlag, Würzburg, 1981, p. 9-38; Norbert Lohfink, *Macht euch die Erde untertan?*, in: Ders., *Studien zum Pentateuch* (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 4), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, 1988, p. 11-28.

3 Alarmierende »Zeichen der Zeit: Dogmatik und Pastoral

Mit Bedacht hat Franziskus mit »Laudato Si« einige Monate vor Beginn der 21. Weltklimakonferenz der Vereinten Nationen veröffentlicht, die im Herbst 2015 in Paris zusammentrat.⁹ Tatsächlich vereinbarten die Konferenzteilnehmer nach zähem Ringen ein neues Abkommen mit verbindlichen Klimazielen für alle Mitgliedsstaaten der UN-Klimarahmenkonvention.¹⁰ Das Pariser Abkommen ist ein zukunftsweisender Nachfolgevertrag für das 1997 unterzeichnete Kyoto-Protokoll, in dem erstmals international verbindliche Zielwerte für den Ausstoß von Treibhausgasen festgelegt wurden. Diese Gase gelten als hauptsächliche Ursache der globalen Erwärmung und deren Folgen.

Eindringlich fordert Franziskus Änderungen im Verhalten – im Verhalten von Regierungen ebenso wie im Verhalten von Individuen. Seine Vorschläge hierzu sind bisweilen überraschend konkret – so etwa, wenn der Papst die Nutzung von Klimaanlage problematisiert (vgl. LS 55). Gleichwohl wird man aus dieser praktisch-pastoralen Ausrichtung der Enzyklika keineswegs auf einen geringen Grad an lehramtlicher Verbindlichkeit schließen dürfen. Vielmehr ratifiziert Franziskus mit »Laudato Si« entschlossen jene Grundentscheidung, die das Zweite Vatikanische Konzil getroffen hat, indem es Pastoral und Dogmatik in enger Wechselbeziehung begriffen hat.¹¹

⁹ Vgl. Franz-Josef Wodopia, Die Bedeutung der Enzyklika Laudato Si für die Klimaverhandlungen in Paris. Kritische Würdigung mit Blick auf klimawissenschaftliche und verteilungspolitische Positionen, in: *Amosinternational*, 9 (2015), 4, S. 18-25; ferner Andreas Lienkamp, *Die Sorge für unser gemeinsames Haus! Herausforderungen der bahnbrechenden Enzyklika Laudato Si von Papst Franziskus*, Katholische Privatuniversität Linz, 2016.

¹⁰ U.a. wurde in Paris beschlossen, die Erwärmung der Welt mittelfristig auf weniger als 2 Grad Celsius zu begrenzen. Die globalen Treibhausgasemissionen sollen hierzu in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts auf Null reduziert werden. Des Weiteren wurden Finanzhilfen für die Entwicklungsländer vereinbart, um wirtschaftliche Nachteile auszugleichen. Sämtliche Dokumente sind im Internet abrufbar.

¹¹ So verlautbart die Konstitution »Gaudium et spes« über sich selbst: »Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute besteht zwar aus zwei Teilen, bildet jedoch ein Ganzes. Sie wird »pastoral« genannt, weil sie, gestützt auf Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen

In seiner Botschaft zum 100. Jahrestag der Theologischen Fakultät in Buenos Aires stellte Papst Franziskus im September 2015 – zeitlich also zwischen der Veröffentlichung von »Laudato Si« und der Weltklimakonferenz in Paris – fest: »[...] Einer der wichtigsten Beiträge des Zweiten Vatikanischen Konzils war das Bestreben, diese Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben zu überwinden. Ich wage zu sagen, dass es die Grundordnung der Theologie – das Handeln und Denken aus dem Glauben heraus – gewissermaßen revolutioniert hat [...] Diese Begegnung zwischen Lehre und Pastoral ist keine Option; sie ist grundlegend für eine Theologie, die kirchlich sein will«. ¹²

Die hier angedeutete Perspektive einer wechselseitigen Verwiesenheit von Theologie und Pastoral bestimmt die schöpfungstheologischen Aussagen in »Laudato Si« ebenso wie die ethischen Weisungen, die der Papst daraus ableitet. Franziskus nimmt in Kauf, dass seine teils sehr konkreten Vorschläge nicht zwingend aus den Prinzipien der Dogmatik oder den allgemeinen Normen der Sittlichkeit abgeleitet werden können. Sie haben vielmehr richtungsweisenden Charakter und sind offen dafür, den jeweiligen Erfordernissen entsprechend verändert und angepasst zu werden.

4 Eine »ganzheitliche Ökologie«

Franziskus beansprucht, mit seiner Enzyklika tragfähige »Leitlinien ökologischer Spiritualität« (LS 216) vorzulegen. Denn der Papst ist sich dessen bewusst, dass die bloße Erkenntnis, dass Welt und Mensch hochgradig gefährdet sind, nicht zwangsläufig zu einem entsprechenden Engagement führt. Gefordert ist deshalb eine grundlegende Veränderung der

von heute darzustellen beabsichtigt. So fehlt weder im ersten Teil die pastorale Zielsetzung noch im zweiten Teil die lehrhafte Zielsetzung.« (Erklärende Note zum Titel von GS).

¹² http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/pont-messages/2015/documents/papa-francesco_20150903_videomessaggio-teologia-buenos-aires.html (17.10.2018).

inneren Haltung, eine – wie es Papst Johannes Paul II. bereits im Januar 2001 formulierte – »ökologische Umkehr«.¹³

Vor allem gegen Ende von »Laudato Si« zeichnet Franziskus hierzu die Grundlinien einer ökologisch motivierten Schöpfungsmystik. Deren Notwendigkeit erscheint umso dringlicher, als Christen in der Vergangenheit nicht selten Glauben und Leben, Gott und Welt, Spiritualität und Leiblichkeit getrennt haben. Demgegenüber plädiert Franziskus für eine »ganzheitliche« Ökologie. Damit meint er eine Ökologie, die Gott, Welt und Mensch zugleich in den Blick nimmt und dabei keinen Wirklichkeitsbereich ausklammert.

Der Begriff »Ganzheitlichkeit« ist ein Schlüsselbegriff zum Verständnis von »Laudato Si«.
Im Text der Enzyklika begegnet der Begriff mehrfach, und zwar in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen. So ist etwa von einer »ganzheitlichen Entwicklung« die Rede. Diese umfasst so verschiedene Dimensionen wie »die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und den inneren Frieden« (LS 10). Die gegenwärtigen Krisen können nur dann bewältigt werden, so der Papst, wenn alle diese Dimensionen zugleich im Blick sind. Denn »es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise. Die Wege zur Lösung erfordern einen ganzheitlichen Zugang, um die Armut zu bekämpfen, den Ausgeschlossenen ihre Würde zurückzugeben und sich zugleich um die Natur zu kümmern« (LS 139).

Die vom Papst geforderte ganzheitliche Entwicklung setzt einen ganzheitlichen Zugang zur Wirklichkeit voraus, und nur eine ökologische Spiritualität motiviert auf Dauer zum ökologischen Engagement, so seine These.

¹³ Johannes Paul II., Katechese vom 17. Januar 2001 (https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/en/audiences/2001/documents/hf_jp-ii_aud_20010117.html; 17.10.2018).

5 Befreiung vom »technokratischen Paradigma«

Weil es einer alle Dimensionen des Menschen und der Natur umfassenden Herangehensweise bedarf, um der Komplexität der Herausforderungen gerecht zu werden, ist eine menschliche Haltung gefordert, die über das Ideal bloßer Naturbeherrschung hinausweist.

Verantwortliches menschliches Handeln muss sich anderer Kategorien bedienen als – beispielsweise – jener, die in Mathematik oder Biologie gelten (vgl. LS 11).

Franziskus begründet dies damit, dass die in diesen Wissenschaften geltenden Normen und Gesetze weitgehend frei sind von ethischen Implikationen. Sie bedürfen aber einer sittlichen Beurteilung, wenn die Einsichten der Naturwissenschaften für menschliches Handeln in größerem Maßstab leitend werden sollen. Bloßes Wissen oder die bloße Fähigkeit, etwas zu tun, liefern noch keine Maßstäbe für die sittliche Vertretbarkeit einer bestimmten Handlung.

Ein sich von dieser Überzeugung her speisender Glaube, ja überhaupt jede Spiritualität, in deren Perspektive die Welt nicht als das Letzte erscheint, sondern als »Gegebenheit« eines unverfügbaren Grundes, wäre dazu imstande, das beherrschende »technokratische Paradigma« zu überwinden. Denn »die ökologische Kultur kann nicht reduziert werden auf eine Serie von dringenden Teilantworten auf die Probleme, die bezüglich der Umweltschäden, der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und der Verschmutzung auftreten. Es müsste einen anderen Blick geben, ein Denken, eine Politik, ein Erziehungsprogramm, einen Lebensstil und eine Spiritualität, die einen Widerstand gegen den Vormarsch des technokratischen Paradigmas bilden.« (LS 111).

Zwar wird der Begriff »Technokratie« nirgendwo in »Laudato Si« definiert. Wohl aber lassen einzelne Bemerkungen erahnen, was der Papst damit meint – etwa wenn er sagt, dass ein technokratisches Bewusstsein »den anderen Lebewesen keinen Eigenwert zuerkennt« (LS 118), diese vielmehr für eigene Interessen verzweckt. Aktuell tendiere das »technokratische Paradigma« dazu, »Wirtschaft und [...] Politik zu beherrschen« (LS 109) – indem es nämlich der Utopie Vorschub leistet, alle sozialen und ökologischen Herausforderungen mithilfe der Technik bewältigen zu können. Woher aber stammen die *ethischen* Maßstäbe für die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und technischer Möglichkeiten?

Für Franziskus kann der Glaube an einen transzendenten Gott jener menschlichen Hybris Einhalt gebieten, alle Probleme der Welt mithilfe von Wissenschaft und Technik lösen zu wollen. Solcherart Hybris führe nur allzu oft zur Ausbeutung der Schöpfung und zur Verabsolutierung innerweltlicher Ziele. Denn ohne den Glauben an Gott ist der Mensch versucht, »andere Mächte der Welt« anzubeten, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen und die von ihm geschaffene Welt zu missbrauchen. Wenn nicht Gott als Herr über die Erde respektiert wird, »wird der Mensch immer dazu neigen, der Wirklichkeit seine eigenen Gesetze und Interessen aufzuzwingen« (LS 75). Allerdings verfügt der Glaube nicht über eine tiefere Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten der Natur und der Gesellschaft. Der Glaube begründet vielmehr eine bestimmte Art und Weise, die Natur wahrzunehmen und sie zu bewerten. Gerade so aber ergeben sich die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer Kritik am »technokratischen Paradigma«.

Zugleich weist der Papst auf die Schwierigkeit hin, das technokratische Paradigma einfach abzulegen und gegen eine kulturelle Alternative auszutauschen. »Das technokratische Paradigma ist nämlich heute so dominant geworden, dass es sehr schwierig ist, auf seine Mittel zu verzichten, und noch schwieriger, sie zu gebrauchen, ohne von ihrer Logik beherrscht zu werden.« (LS 108). Alternative Lebensstile, so der Papst, erscheinen deshalb vielen heute als geradezu »kulturwidrig« (ebd.). Sie seien aber unausweichlich, um das Überleben der Menschheit und das Wohlergehen künftiger Generationen zu gewährleisten.

Unmissverständlich weist Franziskus den Verdacht zurück, es handele sich bei der von ihm geforderten Änderung des Verhaltens um einen »irrationalen Romantizismus« (LS 11). Mitnichten geht es dem Papst um eine nur allzu oft völlig folgenlose – weil unrealistische – Öko-Romantik (vgl. LS 78). »Niemand verlangt, in die Zeit der Höhlenmenschen zurückzukehren, es ist aber unerlässlich, einen kleineren Gang einzulegen« (LS 114). Die Dynamik des technologischen Fortschritts ist vor allem anderen daran zu messen, so Franziskus, ob sie Armut, Benachteiligung und Ausgrenzung fördert oder zu lindern imstande ist.

6 Die universale Verbundenheit aller Dinge

Die Verzweckung der Natur um kurzfristiger ökonomischer Vorteile willen missachtet die Vielfalt und Schönheit der Dinge; letzten Endes bedeutet sie nichts Geringeres als eine Verarmung menschlicher Möglichkeiten. Franziskus fordert deshalb, wieder das Staunen über die Wirklichkeit in ihrer Vielfalt und ihrem Reichtum zu erlernen. Dieses Staunen wiederum kann ein Gefühl der Verantwortung für die Schöpfung wecken. Denn worüber ich staune, was ich mit Liebe betrachte, dafür fühle ich mich unmittelbar verantwortlich.

Franziskus verdeutlicht die Alternative: »Wenn wir in unserer Beziehung zur Welt nicht mehr die Sprache der Brüderlichkeit und der Schönheit sprechen, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten oder des bloßen Ausbeuters der Ressourcen sein, der unfähig ist, seinen unmittelbaren Interessen eine Grenze zu setzen. Wenn wir uns hingegen allem, was existiert, innerlich verbunden fühlen, werden Genügsamkeit und Fürsorge von selbst aufkommen« (LS 11).

Die innere Verbundenheit aller Geschöpfe ist zunächst theologisch begründet, und zwar im Glauben an den einen Gott, den »Schöpfer des Himmels und der Erde«. Aus diesem Glauben folgt nämlich, »dass sämtliche Geschöpfe des Universums, da sie von ein und demselben Vater erschaffen wurden, durch unsichtbare Bande verbunden sind und wir alle miteinander eine Art universale Familie bilden« (LS 89).¹⁴

In dieser Perspektive geht es Franziskus um ein universales Beziehungsnetz, um eine die gesamte Wirklichkeit umfassende Verbundenheit: »Man kann nicht eine Beziehung zur Umwelt geltend machen, die von den Beziehungen zu den anderen Menschen und zu Gott

¹⁴ Im Licht des christlichen Glaubens kann die universale Verbundenheit von allem auf das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit bezogen werden. »Die göttlichen Personen sind subsistente Beziehungen, und die Welt, die nach göttlichem Bild erschaffen ist, ist ein Gewebe von Beziehungen« (LS 238). Franziskus erinnert damit an Bonaventura, der in allem Geschaffenen »Spuren der Dreifaltigkeit« (*vestigia trinitatis*) erkannte. Vgl. dazu Ulrich Winkler, *Vom Wert der Welt. Das Verständnis der Dinge in der Bibel und bei Bonaventura. Ein Beitrag zu einer ökologischen Schöpfungstheologie* (Salzburger Theologische Studien 5), Tyrolia-Verlag, Innsbruck, 1997.

isoliert ist. Es wäre ein als ökologische Schönheit getarnter romantischer Individualismus und ein stickiges Eingeschlossensein in der Immanenz« (LS 119). Menschliches Leben gelingt nicht in monadischer Isolation, sondern allein in Beziehungen: in Beziehungen zu den Mitmenschen, zur Umwelt, zu Gott.

Der metaphysischen Abhängigkeit alles Geschaffenen vom schöpferischen Gott entspricht die ontologische Abhängigkeit alles Geschaffenen untereinander. Das Wohlergehen eines jeden einzelnen Geschöpfes, so der Papst, ist nicht beziehungslos zu allen anderen Geschöpfen: Weil »alle Geschöpfe miteinander verbunden sind«, sind »alle aufeinander angewiesen« (LS 42). Dies aber ist im Licht des Glaubens keine bloße Feststellung, sondern impliziert einen ethischen Imperativ: Das eine zu lieben und das andere auszubeuten, ist keine christliche Option.

Wenn Franziskus zwischen dem Menschen und der Natur eine »Beziehung verantwortlicher Wechselseitigkeit« (LS 67) erblickt, dann entlässt dies den Menschen nicht aus seiner besonderen Verantwortung. Denn dass der Mensch Teil der Natur ist, bedeutet keineswegs, dass er seine Sonderstellung im Gegenüber zur Natur verliert. Seine Gottebenbildlichkeit vollzieht sich vielmehr vor allem anderen darin, dass er kraft seiner Vernunft und Freiheit zum Wohl der nichtmenschlichen Natur handeln kann.

Hieraus resultiert die unvertretbare Verantwortung des Menschen für die Natur – eine Verantwortung freilich, der er sich immer auch entziehen kann: »Die menschliche Freiheit kann ihren klugen Beitrag zu einer positiven Entwicklung liefern, aber sie kann auch neue Übel, neue Ursachen von Leiden und wirkliche Rückschritte hinzufügen. Das veranlasst die spannende und dramatische menschliche Geschichte, die imstande ist, sich in eine Entfaltung von Freiheit, Wachstum, Erlösung und Liebe oder in einen Weg des Verfalls und der gegenseitigen Zerstörung zu verwandeln« (LS 79).

Der sich in diesem heilsgeschichtlichen Drama auszeitigende Realismus der Sünde entkräftet jede menschliche Selbstüberschätzung, jede Hybris und jeden »Mythos vom unbegrenzten materiellen Fortschritt« (vgl. LS 78). Ganz sicher denkt der Papst hier nicht nur an den historischen Materialismus eines Karl Marx, sondern auch an die mannigfaltigen Heilsversprechen liberalistischer Ökonomen und Gesellschaftstheoretiker.

7 Von der Zärtlichkeit Gottes, dem Eigenwert der Geschöpfe und der Empathie des Menschen

Wo die Dinge im letzten Verständnis das Ergebnis eines schöpferischen Wirkens Gottes sind, bleiben sie menschlichem Verfügen grundsätzlich entzogen. Das bedeutet keineswegs, dass sich Menschen der Güter der Schöpfung nicht bedienen dürfen, um damit ihren Lebensunterhalt zu bestreiten oder auch ihr Leben angenehmer zu gestalten. Doch auch als Baustoff, Nahrung oder »Lebensmitteln« kommt Pflanzen, Tieren und überhaupt allen Kreaturen der Schöpfung ein Eigenwert zu, der sie jedem menschlichen Kalkül entzieht.

Mit Blick auf den Menschen spricht Immanuel Kant von der unveräußerlichen »Würde«, die jeden einzelnen Menschen davor bewahrt, zu einem wie auch immer bestimmten Zweck instrumentalisiert zu werden. In einem analogen Sinn eignet diese »Würde« auch jedem einzelnen Geschöpf. Sie ist der Grund einer allen Geschöpfen respektvoll begegnenden Empathie.¹⁵ Wer empathisch handelt, achtet den »Eigenwert« der Dinge und betrachtet sie als Wesen, die sich in letzter Instanz jeder ökonomischen oder anderen Zwecksetzung entziehen (vgl. LS 69).¹⁶

In der Perspektive des christlichen Glaubens gründet der Eigenwert der Geschöpfe in der Überzeugung, dass in allem Endlichen der trinitarische Gott als dessen ermöglichender Grund gegenwärtig ist. Zusammen mit dem griechisch-orthodoxen Patriarch Bartholomäus kann

¹⁵ Im geläufigen Verständnis meint »Empathie« eine menschliche Haltung, die den Gegenstand der Wahrnehmung oder des Handelns – seien dies Tiere, Pflanzen oder Mitmenschen, ja sogar die unbelebte Natur – nicht bloß als Zweck zum eigenen Nutzen betrachtet, sondern als »Wert an sich« respektiert.

¹⁶ In der Praxis freilich kann es im Einzelfall durchaus strittig sein, worin der Eigenwert der Geschöpfe jeweils besteht, und welche Prioritäten gegebenenfalls zu setzen sind. Wie etwa verhält sich der legitime Wunsch ärmerer Länder nach industrieller Entwicklung zur Notwendigkeit, die Umwelt möglichst wenig zu belasten? Wie steht es um die hohen Kosten wirtschaftlicher Prosperität in den industrialisierten Ländern im Verhältnis zu ihrer Fähigkeit, ärmere Länder finanziell und ökonomisch zu unterstützen?

Franziskus die Welt deshalb als ein »Sakrament der Gemeinschaft« betrachten.¹⁷ Und wie im Sakrament Natur und Gnade, Sichtbares und Unsichtbares in eins fallen, so begegnen im Licht des Glaubens überall im Universum – sogar im »winzigsten Staubkorn« – Göttliches und Menschliches, so Franziskus (vgl. LS 9). Jedes einzelne Geschöpf, jeder Stein, jedes Tier, jeder Mensch verherrlicht mit seiner bloßen Existenz seinen göttlichen Schöpfer; aus dem Zusammenklang ihrer Vielfalt resultiert eine kosmische Harmonie (vgl. LS 33-34; LS 86).

Zur Schönheit der Natur zählen nicht zuletzt die Leiblichkeit des Menschen, seine Sexualität, wie auch die liebende Beziehung, zu der Menschen untereinander fähig sind. Alles dies ist als geschaffene Wirklichkeit von Gott unterschieden, nicht aber von ihm getrennt. Denn in Christus, so der Papst, hat sich Gott »endgültig mit unserer Erde verbunden« (LS 245). Gottes Verbindung mit der Welt hat eine doppelte Richtung; denn Christus hat in seiner Menschwerdung »diese materielle Welt in sich aufgenommen«; als Auferstandener aber wohnt er »im Innersten eines jeden Wesens« (LS 221). Einheit und Unterschiedenheit konkurrieren deshalb nicht miteinander; vielmehr wachsen sie in jeweils gleichem Maße.

Weil Gott in Christus nicht erst bei der Vollendung der Welt (vgl. 1 Kor 15,27f.; LS 36), sondern schon jetzt anfanghaft »in allem« ist (vgl. LS 7), deshalb ist nicht nur der Mensch Abbild Gottes; vielmehr spiegelt jedes einzelne Geschöpf Gottes Güte wider. »Das ganze materielle Universum ist ein Ausdruck der Liebe Gottes, seiner grenzenlosen Zärtlichkeit uns gegenüber. Der Erdboden, das Wasser, die Berge – alles ist eine Liebkosung Gottes.« (LS 84). Jedes Geschöpf ist »Gegenstand der Zärtlichkeit des Vaters, der ihm einen Platz in der Welt zuweist. Sogar das vergängliche Leben des unbedeutendsten Wesens ist Objekt seiner Liebe, und in diesen wenigen Sekunden seiner Existenz umgibt er es mit seinem Wohlwollen.« (LS 77).

¹⁷ Vgl. Patriarch Bartholomäus, *Und Gott sah, dass es gut war. Die theologische Sicht der Schöpfung in der orthodoxen Tradition*, Echter-Verlag, Würzburg, 2017. Auf die Initiative orthodoxer Kirchen geht auch der seit 1992 weltweit gefeierte »Ökumenische Tag der Schöpfung« zurück. – Vgl. John Chryssavgis / Bruce W. Foltz (Hg.), *Toward an ecology of transfiguration. Orthodox Christian perspectives on environment, nature, and creation*, Fordham University Press, New York, 2013.

Die Metapher der Zärtlichkeit begegnet wiederholt in »Laudato Si«. In poetischer Sprache verweist sie auf emotionale und affektive Dimensionen der Gott-Welt-Beziehung. Diese Dimensionen können die rationalen Aspekte des Schöpfungsglaubens ergänzen und vervollständigen. Gerade so kann das Bild von der »Zärtlichkeit Gottes« Menschen dazu motivieren, dem göttlichen Schöpfungshandeln entsprechend Verantwortung in der Welt zu übernehmen. Indem Franziskus von der »Zärtlichkeit des Vaters« oder seiner »Liebkosung« spricht, verdeutlicht er eine wesentliche Dimension dessen, was »ökologische Spiritualität« bedeuten kann.

»Laudato Si« erweist sich so als ein tiefgründig »weisheitlicher« Text: Die Enzyklika zielt auf die Vertiefung und Vervollkommnung der Liebe zu Gott, und zwar so, dass sie die aus der Gottesliebe hervorgehenden praktischen Konsequenzen mit Blick auf die Schöpfung mit einschließt. Letzten Endes geht es Franziskus um eine Schöpfungsspiritualität, die hinreichend tragfähig ist, auf Dauer ein engagiertes Handeln in Politik und Gesellschaft zu motivieren, das der Natur und den Mitmenschen nachhaltig zugutekommt.

Wollte man die zentralen Gedanken der Enzyklika »Laudato Si« zusammenfassen, dann ließe sich wohl sagen:¹⁸

- 1) Der Papst macht sich zum Anwalt einer Schöpfung, deren Fortbestand durch menschliches Eingreifen hochgradig gefährdet ist. Seine Enzyklika ist ein Weckruf, der allen gilt, die nur auf ihren kurzfristigen Vorteil blicken und entsprechend verantwortungslos handeln.
- 2) Franziskus fordert eine »ganzheitliche Ökologie«, die imstande ist, die verschiedenen globalen Krisen – ökonomisch, ökologisch, sozial – in ihren Wechselbeziehungen wahrzunehmen.

¹⁸ Vgl. Joan Carrera i Carrera / Llorenç Puig, *Toward an Integral Ecology: The Ethics and Spirituality of »Laudato Si«*, Christianisme i Justícia, Barcelona, 2017.

- 3) Der Papst plädiert für einen kontemplativ-weisheitlichen Zugang zur Wirklichkeit. Diesen versteht er als Alternative zum »technokratischen Paradigma«, insofern dieses ausschließlich auf die Beherrschung von Natur und Mensch zielt.
- 4) Der Mensch ist zwar Teil der Schöpfung; zugleich aber kommt ihm aufgrund seiner von Gott verliehenen Fähigkeiten die Aufgabe zu, sich fürsorgend der Welt zuzuwenden.
- 5) Der Papst plädiert für die persönliche Umkehr eines jeden einzelnen Menschen und die Pflege einer Schöpfungsspiritualität, welche die Welt als Mitgeschöpf erkennt und sich selbst als Teil eines universalen Beziehungsnetzes wahrnimmt.

Die enge Verknüpfung von Schöpfungstheologie und ökologischer Ethik in »Laudato Si« ist die konsequente Fortsetzung jener wegweisenden theologischen Option des Zweiten Vatikanischen Konzils, Dogma und Praxis in ihrem inneren Zusammenhang zu erfassen und ihre Einheit als Grundvollzug christlichen Glaubens und kirchlichen Lebens darzustellen. Zweifellos setzt Papst Franziskus mit seiner Enzyklika auch diesbezüglich Impulse, die weit über den Tag hinaus wirken werden.